

# Verabschiedung Ludwig Faltermeier 16. Februar 2016



Ludwig Faltermeier, langjähriger Einrichtungsleiter der Bischof-Wittmann-Schule, wird nach über 40 Dienstjahren bei der KJF in den Ruhestand verabschiedet.

Die KJF dankt dem langjährigen und geschätzten Kollegen für seine besonderen Leistungen im Rahmen eines Festaktes.



Bild v.li.: Abteilungsleiter Bertin Abbenhues, Ludwig Faltermeier und Tagesstättenleiterin Christine Ohlemacher-Fehrmann

Regensburg im Februar 2016

**Lieber Herr Faltermeier, jetzt heißt es Abschied nehmen. Wie fühlen Sie sich?**

Ich gehe das mit großer Ruhe und optimistisch an, obwohl es ein gewaltiger Einschnitt in meinem Leben ist. Schule, das begann für mich nicht erst 1972 mit Ausübung meines Berufes, sondern schon 1956 mit der Schultüte.

**Ich habe keine Angst davor, was mich jetzt erwartet, oder Angst vor einer Leere. Allerdings bin ich mir noch unsicher, wie es sein wird ganz oder weitestgehend ohne Schule zu leben.**

**Was ist Ihnen für Ihre Verabschiedung in der Schule wichtig?**

Bei meinem Abschied sind einige Eltern von schwerstmehrfach behinderten Kindern dabei. Mir ist wichtig, dass deutlich wird, wie sehr uns diese schwerstmehrfach behinderten Schülerinnen und Schüler ein Herzensanliegen sind.

**Wie gehen Sie Ihren Ruhestand an?**

Ich mir keine Sorgen, dass es nicht genügend Tätigkeiten für mich gibt. Ich bin in der dritten Legislaturperiode im Pfarrgemeinderat der Seelsorgeeinheit und Pfarreigemeinschaft St. Pius/Heilig Kreuz in Kelheim. Außerdem bin ich seit einigen Monaten im VKKK Kuratoriumsmitglied. Ich finde schon etwas, will aber ein bisschen abwarten und überlegen.

### **Haben Sie sich etwas vorgenommen?**

Ich möchte Orte und Gasthäuser aufsuchen, in denen wir mit der KJF, mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gefeiert haben, oder an denen ich als Lehramtsanwärter und später als Seminarleiter war. Zum Beispiel Maria Hilf in Passau, aber auch andere Orte, die mir beruflich etwas bedeutet haben. Ich werde hinfahren, mich in aller Ruhe umschauen, dort zu Mittag essen oder einen Kaffee trinken und wieder heimfahren. Eine meiner ersten Stationen ist bestimmt Osterhofen, wo ich mein erstes Jahr als Lehramtsanwärter war. Nach Frankfurt werde ich fahren, weil ich dort jahrelang mit dem CBP war. Alle zwei bis drei Wochen möchte ich das machen. Das stelle ich mir richtig schön vor.



**Mir hat der Beruf viel bedeutet und gebracht. Mein Beruf war für mich meine Passion.**

Für mich sind damit nicht die leidenschaftliche Neigung, die Vorliebe oder Liebhaberei gemeint. Für mich bedeutet Passion im Sinne einer mehr konstruktiven Wortbedeutung Anteilnahme, Einsatzbereitschaft, innere Beteiligung, Engagement. Die psychisch belastende lässt sich umschreiben mit Aufopferung, Leiden, Krankheit: „Am Ort der Mühe wohnen!“. Im Sinne des Leitbilds der KJF lässt sie sich mit Hingabe und Hingebung fassen. Ich habe versucht, meine Passion

unauffällig vorzuleben und so ein Beispiel zu geben.

### **Sie haben mir gesagt, dass Sie bewusst bei der KJF arbeiten wollten. Warum?**

Ja, das wollte ich, voller Überzeugung. Ich habe es immer als Chance gesehen. Das hat sich bewahrheitet. Ich bin stark christlich, katholisch sozialisiert und in einer Großfamilie verwurzelt. Ich glaube, das hängt stark mit meiner Entscheidung für die KJF zusammen. Meine Frau, meine Söhne, die ganze Familie hat eine ziemliche Nähe zur Kirche.

**Mein größtes Glück in dreiundvierzeinhalf Jahren Berufstätigkeit war die KJF. Das ist nicht übertrieben. Es war eine der besten Entscheidungen meines Lebens, Sonder- schullehrer zu werden und bei der KJF zu sein. Es ist wirklich so.**

### **Was werden Sie vermissen?**

**An aller-, allererster Stelle werde ich die Kinder und Jugendlichen vermissen und das Kollegium. Das Kollegium bedeutet mir unglaublich viel.**

Gemeinsam haben wir viel mit den Eltern und Familien gemacht. Wir haben eine große Nähe zu den

Familien unserer Schülerinnen und Schüler.



v.li.: stellvertr. Schulleiterin  
Gisela Schwänzl-Kracker bei einer  
Spendenübergabe.

### **Was hat sich an der Bischof-Wittmann-Schule während Ihrer Zeit verändert?**

Baulich hat sich nicht so viel getan wie pädagogisch, aber auch hier darf man nicht so bescheiden sein. Es wurden die Turnhalle und das Schwimmbad sehr aufwändig saniert und die Tagesstätte neu gebaut. Und jetzt sind wir ja mittendrin: Abriss SvE, Neubau SvE. Die Fundamente stehen schon. In drei Jahren werden wir ein deutlich erweitertes Schulhaus haben, das man mit dem von heute nicht mehr vergleichen kann. Das schafft viele Möglichkeiten und wir können uns inklusiv weiterentwickeln.

### **Sie hatten sehr erfolgreiche Sportler und Projekte mit großer Öffentlichkeitswirkung an der Schule.**

An der Bischof-Wittmann-Schule gab es drei Olympiasieger. Wir waren in Nagano, in Shanghai und in Los Angeles bei den Weltspielen von Special Olympics. Ich habe meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr viele Freiräume eingeräumt, weil ich ihnen das zugetraut habe und weil ich der Auffassung war, sie kriegen das auch hin.

Ich habe kein enges, sondern ein erweitertes Verständnis von Schule. Das kam bei der großen Mehrheit der Dienstgemeinschaft positiv an.

Manchmal frage ich mich stark, hätte ich wirklich alles so zulassen dürfen. Am Anfang ging es mir besonders oft so, dass ich gefragt wurde, ob das eine oder andere Projekt möglich sei – ich denke zum Beispiel an das Theaterprojekt von Frau Ohlemacher. Die Kolleginnen und Kollegen haben damals auf einen Schulleiter gewartet, bei dem sie sich selbst und mit ihren Kindern verwirklichen konnten.

**Wovon ich überzeugt war,  
das habe ich zugelassen.  
Deshalb haben wir in  
Sport, Musik und Kunst  
viele verwirklichen  
können.**



Ludwig Faltermeier freut sich riesig für und  
mit Olympiasieger Dominik Herrlein.

Ich habe das beste Kollegium, das man sich vorstellen kann. Ich würde sagen mindestens 90 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind aktiv an allem beteiligt. Es sind nicht nur die Protagonisten in Musik, Kunst und Sport, es sind die, die überhaupt

nie genannt werden. Wenn jetzt zum Beispiel nächste Woche sechs oder sieben Lehrerinnen und Lehrer – und das haben wir zehnmal im Jahr – beim Skitraining dabei sind, dann müssen das die Kolleginnen und Kollegen, die hierbleiben, komplett auffangen.

**Ich habe an der Schule nur Promille gemacht, das Allermeiste haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geleistet. Das Leitungsteam ist das Beste vom Besten und viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind auch das Beste vom Besten.**

Man muss schon sagen, wir haben hier unglaublich viel geleistet. Das kannst du nicht alleine, da müssen alle mitmachen.

**Ihre Sportbegeisterung war deutlich spürbar. Sie haben den Kindern viele Möglichkeiten geboten.**

Das war immer ein Faible von mir. Und wenn ich jetzt mehr Zeit habe, werde ich auch selbst wieder ein bisschen mehr machen. Natürlich alles gebremst und langsamer aufgrund meines Alters.

**Sie müssen sich vorstellen, an Geistigbehinderten-Schulen gab es zwar Bewegungs- oder Leibeserziehung, aber lange noch keine richtigen Turn-**

**und Sporthallen. Dass man überhaupt mit diesem Personenkreis Sport gemacht hat, bis hin zum Leistungssport, das begann erst in den 80er Jahren. Und heute ist es selbstverständlich, dass Menschen mit geistiger Behinderung an den Special Olympics teilnehmen.**

**Sie haben früh inklusive Formen des Unterrichts eingerichtet.**

Wir hatten schon 1999 die erste Einzelinklusion eines schwerstmehrfach behinderten Schülers an der Grundschule in Brennborg. Das war etwas Besonderes. Es gab noch keine rechtlichen Grundlagen dafür – es war einfach unglaublich. Alles, was wir heute in Regensburg in den unterschiedlichsten Formen haben, das konnte man nur, wenn überhaupt, aus dem Verfassungsrecht, dem Grundgesetz und der Bayerische Verfassung ableiten – auch noch aus dem Begriff Volksschule, den es ja immer noch gibt. Wir waren damals in Gesprächen mit dem Schulamt, der Regierung und den aufnehmenden Schulen.

Zwei Jahre später gab es die erste Außenklasse an der Grundschule in Königswiesen. Diese Klasse wurde fortgeführt an der Mittelschule Lappersdorf und am Beruflichen Schulzentrum Regensburg Land. Es ist unglaublich, dass es diese Klasse 12 Jahre lang als Außenklasse mit mehreren schwerstmehrfach behinderten Schülern gab. Das ist den Lehrerkollegien, Schulleitungen und dem Schulamt zu ver-

danken. Die Entscheidungsträger im Schulamt haben sich vorbildlich verhalten. Die Partnerklassen, früher Außenklassen, sind von einer sukzessive auf sechs angewachsen. Aktuell haben wir fünf Partnerklassen und zwei Tandemklassen.

**Wir haben es so gemacht, wie es die Eltern wollten. Nicht mehr und nicht weniger. Die Eltern haben einen unheimlichen Drive. Ihre Inklusionswünsche kann man auch in Zukunft nicht verhindern.**

Das Schulsystem wurde umgewälzt. Aber vielleicht sehe ich das zu optimistisch. Denn vieles machen wir für Gottes Lohn und aus Idealismus. Die Beweggründe sind christlich-heilpädagogische.

**Welche weiteren Meilensteine fallen Ihnen ein?**

Da müssen wir weiter zurückgehen. In meiner Anfangszeit in Offenstetten gab es keine SvE und keine Berufsschulstufe. Es gab die Schulbesuchsjahre eins bis neun. Ich habe in Offenstetten die Einführung der SvE erlebt. Geistig behinderte Kinder wurden damals weder von Regelkindergärten noch von Berufsschulen aufgenommen. Dann wurde zur vierjährigen Grundschulzeit und fünfjährigen Mittelschulzeit die Schulvorbereitende Einrichtung als kindergartenersetzende Maßnahme eingeführt. Einige Jahre später folgte die

Werkstufe, heute Berufsschulstufe. Die KJF war bei diesen Entwicklungen immer vorne mit dabei. Die Kinder sind neun Jahre in die Schule gegangen. Da kamen vorgeschaltet drei SvE-Jahre dazu und nachgeschaltet drei Berufsschulstufenjahre. Die Erweiterung der Schulzeit von der neunjährigen zur 15-jährigen, das ist wirklich ein Meilenstein. Daraus kann man ableiten, dass die Schule den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zur Heimat wird.

**Wie stellen Sie sich ein inklusives Schul- und Bildungssystem der Zukunft vor?**

**Inklusion muss man mit einem sehr langen Atem umsetzen und behutsam realisieren. Das ist für mich die Zugangsweise zu inklusiveren und inklusiven Beschulungsformen. Die Schulen sollten viel näher zusammenrücken und Eltern stark mitentscheiden, an welchem Schulort ihr Kind beschult wird.**

**Welches sind die Schwerpunkte der pädagogischen Arbeit in der Bischof-Wittmann-Schule?**

Mein Kernanliegen war stets ein sehr ganzheitlicher Förderansatz. Unterrichten, erziehen, pflegen, therapieren und trainieren (z.B. Esstraining) fließen ineinander über. Die Trennung von Unterricht in der Schule und Förderung in der Tagesstätte haben wir als Einheit verstanden und nicht als additives

Modell. Die heilpädagogische Arbeit der Dienstgemeinschaft ist gleichwertig, unabhängig von dem erlernten Grundberuf und zur Zugehörigkeit zur Teileinrichtung Schule oder der Teileinrichtung Tagesstätte.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für diese zentralen Aufgabenstellungen stehen, legen großen Wert auf Möglichkeiten des informellen Austausches und Besprechungen unterschiedlichster Art, damit sie engstens im Sinne des Kindes, des Jugendlichen zusammenarbeiten. So können wir, glaube ich, am erfolgreichsten tätig werden.

**Als Sie sich 1974 für Ihr Sonderpädagogik-Studium entschieden haben, war die Sonderpädagogik in Bayern gerade im Aufbau.**

In München konnte man Lernbehindertenpädagogik, Geistigbehindertenpädagogik, Sprachbehindertenpädagogik, Gehörlosen- und Schwerhörigenpädagogik studieren, etwas eingeschränkt auch Körperbehindertenpädagogik.

Die Ausbildung hatte, gemessen an meinem Volksschullehrerstudium, schon damals ein sehr hohes Niveau.

Ich nenne einen Namen: Professor Dr. Otto Speck – ich müsste aber viele weitere Namen nennen.

**Das Sonderpädagogik-Studium hat in Bayern von Anfang an bis heute über viele Jahrzehnte hinweg einen sehr guten Ruf, was Niveau und Qualität angeht.**

**Ihre berufliche Laufbahn hatte einige Stationen.**

Ich war von Wintersemester 91/92 bis Sommersemester 93 vier Semester Vollzeit vertretungsweise an der Uni München. Ich war Lehrer am SFZ Thaldorf, sehr lange an der Cabrini-Schule, sehr lange an der Bischof-Wittmann-Schule und in meine KJF-Zeit gehören drei Jahre Prälats-Michael-Thaller-Schule unbedingt dazu. Außerdem war ich viele Jahre Seminarleiter.

v.li.: MdL Margit Wild,  
Schüler Patrick Meier, Ludwig Faltermeier



In ganz Bayern kenne ich nur einen zweiten Fall wie meinen: Seminarleiter in Geistigbehindertenpädagogik und in Lernbehindertenpädagogik zu sein. Das war der von mir hoch geschätzte, leider schon früh verstorbene Regierungsschuldirektor Karl-Heinz Ederer in Regensburg.

Dass ich 1998 an die Bischof-Wittmann-Schule kam, war ein Glücksfall. Ich war damals hin- und hergerissen. Meine Bewerbung habe ich ungefähr eine halbe Stunde bevor der Briefkasten bei der Post in Kelheim geleert wurde, am allerletzten Tag abgegeben.

**Sie waren sich damals nicht sicher?**

**Ich wollte schon immer die KJF und wie die Seminarleiterei geht, das wusste ich, wie die Schulleiterei geht, das hatte ich als Seminarleiter zwar ständig gesehen, aber ob ich die Schulleiterei kann, da war ich mir unsicher.**

**Und ich habe ein gelobtes Land Niederbayern verlassen. Ich sage ihnen eins, als ich von Niederbayern in die Oberpfalz ging, das war wie ein paar Jahrhunderte vorher in die USA auszuwandern.**

Ich war etabliert und hatte einen gewissen Stand. Kein Mensch konnte meine Entscheidung verstehen. Ich hätte in Niederbayern auch Schulleiter

werden können, aber ich wollte bei der KJF sein und an der Bischof-Wittmann-Schule war eine Schulleiterstelle ausgeschrieben. Das war einer meiner weisesten Entschlüsse im Nachhinein, aber er ist mir unglaublich schwer gefallen.

**Wie war das genau mit Ihrer Entscheidung am Beginn Ihres Berufslebens? Sie wussten, ich will Pädagoge werden, ich will Sonderpädagoge werden, ich will bei der KJF arbeiten.**

Sie sind sehr hartnäckig, das Entscheidende habe ich bisher verschwiegen. Ich bin der Älteste von drei Kindern und im März 1955, ich war keine fünf Jahr alt, als ich auf dem Bauernhof meiner Großeltern in eine fast kochende Waschlauge fiel. 70 Prozent der Körperoberfläche war verbrüht und es war nicht nur fast kochend, es war Lauge.

Vier Monate lag ich im Krankenhaus. Es gab damals nicht viele Behandlungsmöglichkeiten. Ich war wochenlang im Koma und habe immer wieder Blutübertragungen bekommen. Mit dem Wachwerden kamen die extremen Schmerzen – absolut unerträglich. Es wurden Hautübertragungen vom Unterschenkel und Oberschenkel gemacht, sonst hätten sich die Wunden nicht verschlossen. Die Haut wurde dort, wo ich zweiten, dritten Grades verbrannt war, eingesetzt. Das waren bis zu acht Mal drei Zentimeter große Stellen.

Zuhause musste ich wieder laufen lernen - alles wieder lernen wie es ein Säugling auch lernt.



### **Wer hat Ihnen dabei geholfen?**

Da gab es keine Physiotherapie oder ähnliches. Ich habe alles alleine gelernt. Ich war ein medizinisches Wunder. Ich war total aufgegeben und chancenlos. Die Ärzte meinten, ich wäre schwer mehrfachbehindert, wenn ich es überleben würde, und konnten sich nicht vorstellen, dass ich als Zehnjähriger ins Gymnasium gehen würde. Der Chefarzt, zu dem ich regelmäßig einmal im Jahr kommen musste, hat immer getan, als sei es ein absolutes Weltwunder. Dass ich Abitur gemacht habe und ziemlich sportlich war, das war für alle unerklärlich. Es hätte das Gehirn massiv betroffen sein können und ich hatte auch verbrühtes Muskelfleisch.

Wie sich meine Bewegungsmöglichkeiten entwickeln würden, war offen - vor allen Dingen in der Pubertät, wenn man schnell wächst. Man wusste nicht, ob sich die Haut und das Muskelgewebe mitdehnen würden.

**Ich glaube, dass diese biografischen Ereignisse entscheidend waren. Die Biografieforschung ist ja auch in der Sonderpädagogik sehr wichtig. Ich bin mir unsicher, ob ich Sonderschullehrer geworden wäre, wenn ich ganz normal und unauffällig, ohne diese gesundheitliche Krise aufgewachsen wäre.**



Staatssekretär Georg Eisenreich, Ludwig Faltermeier, Schüler Tim Schneider, Elternbeiratsvorsitzende Katrin Kessel.

**Auszeichnung in München: 2015 erhält die Bischof-Wittmann-Schule das Profil Inklusion. An ihrer Spitze hat sich Ludwig Faltermeier seit 1999 für die Inklusion stark und verdient gemacht. „Man kann und soll eine Schule nicht ohne Eltern machen“, meinte Faltermeier anlässlich der Preisverleihung mit Blick auf das Engagement der Eltern, die in der Schulfamilie starker Motor für die Weiterentwicklungen waren und sind.**

**Vielen Dank Herr Faltermeier für das Gespräch und alles erdenklich Gute!**

Das Interview führte Christine Allgeyer.